Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 8 (1921)
Heft: 4

Artikel: Verwandlung der Bildform
Autor: Nussbaumer, H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-9747

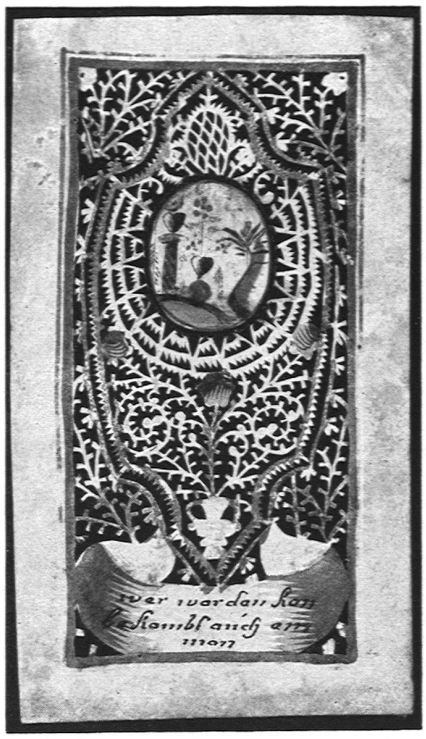
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Freundschaftsbildchen, beide aus „Spitzenbilder", Einhornverlag Dachau

VERWANDLUNG DER BILDFORM

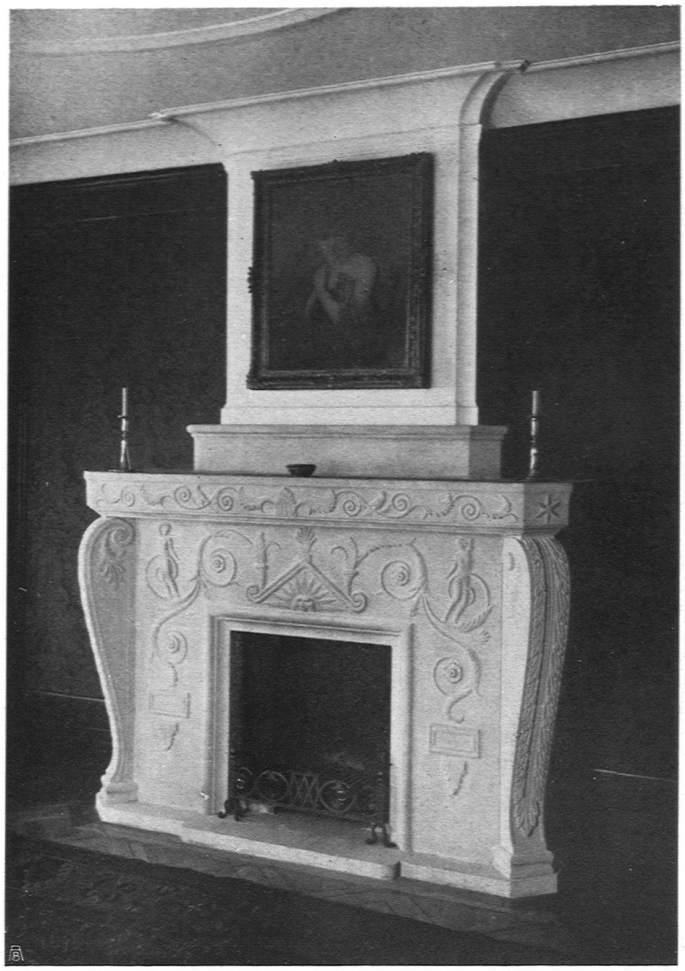
VON Dr. H. NUSSBAUMER

Von jeher gaben die sogenannten Verzeichnungen Anlaß zu einer Menge kritischer Bemerkungen. Alle Abweichungen von einer durch die Gewohnheit autorisierten Norm wurden als Beleidigungen des vorherrschenden Geschmacks empfunden und angesehen als eine Verunglimpfung der künstlerischen Form. In Ermangelung der nötigen Toleranz stieß man sich mit Vorliebe an belanglosen „Formfehlern" und schritt dann, nach Ablehnung alles Übrigen, sofort zur Tagesordnung. Auf dieser steht heute noch und voraussichtlich auch in Zukunft die Forderung: automatisch zuverlässige Reproduktion der Naturerscheinung! Damit fördert man photochromartige Abziehbilder zutage und verfälscht die Kunst.

Bevor wir die künstlerischen Qualitäten eines Bildes beurteilen können, müssen wir uns die scheinbar sonderbare Frage vorlegen, ob die vorhandenen Verzeichnungen als gewöhnliche Zeichnungsfehler eines mangelhaft funktionierenden Nachahmers oder als die Folge eines Verwandlungsprozesses anzusehen sind. Im letzteren Fall ist die Verzeichnung nicht als Formfehler zu verurteilen, sondern sie wird geradezu ein Kennzeichen für das Charakteristische der im Bild angestrebten

Haus B. in Zürich. Salonmöbel, Kirschbaum poliert, Entwurf Müller & Freytag, Architekten B. S. A., Thalwil, Ausführung Möbelfabrik Gygax & Limberger, Zürich

Form. Wir müssen uns überhaupt abgewöhnen, irgendeine besonders hervorragende Bildform als das Endgültige, absolut Feststehende, unveränderlich Vollendete anzusehen, sondern vielmehr als ein verwandlungsfähiges, entwicklungsbedürftiges Wesen, das für jeden künstlerisch wirksamen Anteilnehmer der Umsetzung in sein persönliches Empfinden bedarf. Durch diese Metamorphose von Anschauung und Empfindung vollziehen sich, je nach der sinnlichen, seelischen und geistigen Beschaffenheit des umsetzenden Individuums, entweder unbedacht-willkürliche Verzerrungen oder mehr planmäßig-überlegte Verzeichnungen der in Betracht gezogenen Kunstform. Je größer das Werk, desto unabhängiger steht es in seiner Umgebung, desto mehr spottet es jeder Nachahmung. Dieser Spott wird um so spürbarer, je kategorischer vom unabhängigen Künstler verlangt wird, daß er das Kunstwerk und das Naturprodukt „naturgetreu" oder „kunstgerecht" oder „zünftig-modern" nachahmen soll. Mangelhafte oder virtuose Nachahmung eines Van-Gogh ist, vom künstlerischen Standpunkt aus betrachtet, nicht weniger verwerflich als die automatisch erzielte Reproduktion der Naturerscheinung. Nicht auf die Nachmache im Handwerk, sondern auf die Nachfolge im Geiste kommt es an. Irgendeine Bildform nachzumachen ist unend-



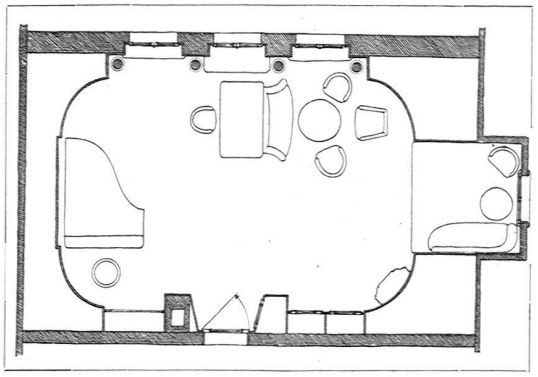
Haus B., Rüschlikon. Kamin in gelblichem Sandstein, Entwurf Müller & Freytag, Architekt. B. S. A., Thalwil, modelliert von Bildhauer O. Münch S.W.B., Zürich

lich viel leichter als deren Schöpfer Nachfolge zu leisten in der Entwicklung persönlicher Eigenart.

Als Fragonard nach Rom zog um „sehen" zu lernen, gab ihm Boucher folgenden wohlmeinenden Rat: „Mein lieber Frago, du wirst jetzt in Italien die Werke Raffaels und Michelangelos sehen; im Vertrauen aber und als Freund kann ich dir nur das eine sagen: nimmst du diese Leute auch nur einen Augenblick ernst, dann hat dich der Teufel geholt." Fragonard befolgte getreulich diesen Rat und er blieb vom Schlimmsten, was einem Künstler passieren kann, von der Einbuße des eigenen Formgefühls verschont.

Nachahmen ist schließlich noch keine Kunst, und „können" kann auch ein Schuhmacher oder ein Photograph. Nichts ist verkehrter als die weitverbreitete Meinung, die Kunst begnüge sich mit dem Nachschneidern irgendeines von der Mode vorgeschriebenen Schemas, oder sie verdichte die Lichtblicke zu Lichtbildern wie ein Photographenapparat. Sicher ist das eine, daß nur dann ein Bild in der Form erstarrt und unlebendig wirkt, wenn das Reproduktionsverfahren der beweglichen Phantasie keinen freien Spielraum läßt. Wir sehen es ja oft, daß gerade mit dem Epigonentum, mit Routine, mit sogenannter Fingerfertigkeit der

Musikzimmer im Haus B. in Rüschlikon. Entwürfe: Müller & Freytag, Architekten, Thalwil. Wandfüllungen blaugrau, Ornamente rot und braun, Malereien von Eugen Hartung, Maler S.W.B., Zürich. Innen-Ausstattung von Gygax & Limberger, Möbelfabrik, Zürich. Unten: Grundriß des Zimmers



Starrkrampf der Form einsetzt. Wenn wir lebendige Kunst genießen und pflegen wollen, so dürfen wir uns nicht ängstlich an überlieferte Formen klammern, wir müssen uns bewegen und „rühren" lassen von dem in diesen Formen knospenden Lebenstrieb. Je mehr nun dieser Trieb wahrgenommen wird, desto mehr erwacht die Freude an einem lebendigen, auferstandenen Formgefühl.

Wie das Leben des einzelnen Menschen, so besteht auch das Wesen der lebendigen Kunst in der sinnvollen Verwandlung von Ruhe und Bewegung. In der Ruhe sollte sich finden der Bewegungsantrieb und in der Bewegung das Moment des Ausruhens. Der Ausspruch „alles fließt" hat auch für die bildende Kunst symbolische Bedeutung. Kann man nach der Theorie nicht zweimal hintereinander in den gleichen Fluß hineinsteigen, so dürfte es ebenfalls schwer fallen, zweimal hintereinander den gleichen Fluß zu beobachten. Der Fluß ist genau so beschaffen wie die Musik, er verändert sich von Augenblick zu Augenblick. Nie ist er wie er war, und er wird auch nicht bleiben wie er ist. Da nun jede Anschauung selbst wieder zu einem Ausfluß der beobachteten Erscheinung wird und dieser aus dem Stromnetz — beste-

Musikzimmer im Haus B., Rüschlikon. Entwürfe Müller & Freytag, Architekten B. S. A., Thalwil. Beleuchtungskörper Bronze feuervergoldet, ausgeführt von Baumann, Kœlliker & Co. A.-G., S.W.B., Zürich. Möbel in Nußbaum, ausgeführt von Gygax & Limberger, Möbelfabrik, Zürich

hend aus Wahrnehmung, Beobachtung und Vorstellung — gespeist wird, so wird diese Anschauung in anderer Form fließen müssen als die Flußform, aus welcher sie hervorgeht. Malt der Künstler ein Bild, so will er damit nicht sagen, das Werk müsse nun für alle Welt genau so sein wie für ihn, sondern er wünscht einfach, daß das Bild wie Musik überfließen, einmünden möchte in ein äquivalentes Formgefühl. Die Form, welche in das Gefühl einfließt und das Gefühl, welches in eine neue Form ausfließt, verändern sich gegenseitig, bilden also zusammen ein produktives, d. h. ein lebendig wirksames Verhältnis. Dr. H. Nußbaumer.

BEITRAG ZUM VERSTÄNDNIS DES KÜNSTLERISCHEN ZUSAMMENHANGS ARCHITEKTONISCHER SITUATIONEN

VON ADOLF HILDEBRAND †

Seitdem mit dem allgemeinen Stimmrecht auch das Gefühl der Selbstherrlichkeit beim Beurteilen von Kunstwerken allgemein geworden ist, gilt allenthalben das Schlagwort: Kunst ist eine Geschmackssache.

Damit erklärt man die Kunst für vogelfrei, für ein Wesen, das keine eigene Existenzberechtigung, keinen objektiv zu bestimmenden Gehalt, sondern nur einen Affektionswert besitzt. Nur als kunsthistorische Erscheinung gewinnt dann